**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

**Band:** 109 (1941)

**Heft:** 14

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstr. 9, Luzern, Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstr. 8, Luzern, Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise. bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandsporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

**Luzern, 3. April 1941** **109. Jahrgang · Nr. 14**



**Inhalts-Verzeichnis** »Renouveau« in Frankreich? — Biblische Miszellen. — Gedanken zu meinen Bibelillustrationen. — Die Bekehrung der Buddhisten. — Gebt dem Kalender seine Bedeutung wieder! — Papst Pius XI. und das Priestertum. — Aus der Praxis, für die Praxis: Wiedergutmachungspflicht; Frauenturnen. — Totentafel. — Kirchen-Chronik. — Rezensionen. — Schweizerische kathol. Bibelbewegung. — Mitteilung. — Lehrwanderung.


## »Renouveau« in Frankreich?

Die Regierung des Marschalls Pétain, die an die Stelle der unter der Niederlage zusammengebrochenen Dritten Republik — ein nominelles Pendant zum Dritten Reich! — trat, bot bisher die Hoffnung einer geistigen und religiösen Erneuerung Frankreichs. Noch in letzter Zeit wurden Dekrete erlassen, die diese Hoffnung auch im Ausland bestärkten: die Zurückgabe der Grande-Chartreuse und mehrerer anderer Kartäuser-Klöster an ihren legitimen Besitzer, die Aushingabe wenigstens eines Teils der durch die Trennung von Staat und Kirche unter dem Regime Combes säkularisierten Kirchengüter an die associations cultuelles. Neuestens ist die Grotte von Lourdes mit dem dazu gehörigen Territorium durch Regierungsdekret von der Gemeinde Lourdes wieder an die Diözese von Tarbes u. Lourdes zurückerstattet worden.

Bei diesen Dekreten handelte es sich mehr um materielle Güter. Aber auch auf dem wichtigsten geistigen Gebiete, dem der Schule, schien der »renouveau de la France«, die sog. »Nationale Revolution« einsetzen zu wollen. Aus den Lehrerkreisen selber war noch an Minister Daladier traurigen Gedenkens die Aufforderung ergangen, die Schulen Frankreichs wieder zu christianisieren. Das Gift des an den Staatsschulen gelehrten Internationalismus und Nihilismus wurde als einer der Hauptgründe des Zusammenbruches selbst von den Schulmeistern erkannt. Der Syndicat National des Instituteurs, an dessen Generalversammlungen der wildeste Antimilitarismus propagiert wurde, wurde von der Regierung aufgelöst und die Ecoles Normales Primaires, die Lehrerseminarien, die Pflanzstätten der radikalen und sozialistischen Lehrerschaft, abgebaut. Die Schulbücher wurden revidiert, insbesondere die Lehrmittel für den Geschichtsunterricht, die die glorreichen Annalen Frankreichs nur als ein Vor- und Nachspiel der »großen« Revolution hinstellten, tatsächlich das Vorbild für Lenin, Stalin und Konsorten.

Der vorletzte Unterrichtsminister Chevalier, praktizierender Katholik und als Wissenschafter auch in akatholischen Kreisen geachtet, wollte dann in der Schulreform positiv weiter gehen. Durch ein Dekret vom 28. Januar 1941 wurden die Gemeinden autorisiert, Kredite auch für die privaten, d. h. die konfessionellen Schulen zu beschließen. Diese Schulen mußten sich bisher selbst unterhalten. Und doch werden sie in manchen Gegenden von der großen Majorität der Schüler besucht. Diese Tatsache wurde erst jüngst wieder festgestellt, als es sich um die Verteilung der Liebesgaben der Vereinigten Staaten an die bedürftigen Schulkinder handelte. Die freien Schulen unterrichten über eine Million Schüler. Wer schon die französische Landschaft besucht hat, dem sind die serienweise vom Staat in den Dörfern erstellten komfortablen und fast leerstehenden Schulhäuser bekannt. Es kam sogar vor, daß der offiziell vom Staat angestellte Lehrer überhaupt keine Schüler hatte, seinen Gehalt aber weiter bezog. Gemäß dem erwähnten Dekrete können nun auch die konfessionellen Schulen aus öffentlichen Geldern unterstützt werden. Das Dekret Chevaliers hatte aber dazu noch einen besonders interessierenden religiösen Einschlag. Im staatlichen Schulprogramm ist ein Religionsunterricht überhaupt nicht vorgesehen. Unter dem Ministerium Bérard (1923) war dann sogar der Versuch gemacht worden, selbst das Wort »Gott« aus dem Programm des ethischen Unterrichts zu streichen. Minister Chevalier hatte nun verfügt, daß für den Religionsunterricht 1½ Stunden der schulplanmäßigen Zeit freigegeben werden sollen, und daß dieser Unterricht auch in den staatlichen Schulhäusern erteilt werden dürfe, eine minime Konzession, die aber in der katholischen Presse im Hinblick auf die bisherigen Verhältnisse als ein »cadeau vraiment royal« der Regierung des Marschalls gefeiert wurde.

Dieses »königliche Geschenk« ist nun aber bereits wieder zurückgezogen worden. Offenbar durch die Intriguen des noch immer mächtigen Antiklerikalismus wurde Minister Chevalier gestürzt. An seine Stelle trat Minister Carcopino. Er revidierte nicht nur das Dekret seines Vorgängers, sondern verfügte, daß der Religionsunterricht wieder außerhalb der Schule erteilt werden muß. Er strich auch die dafür

im Rahmen des Schulplans eingeräumten anderthalb Stunden, ja er ersetzte den Namen »Gott« im Schulprogramm durch die Worte »Vaterland«, »geistige Werte«, »christliche Zivilisation«. Dieses Dekret datiert erst vom 24. März 1941. In einer Radioansprache hatte Carcopino, offenbar ein Werkzeug der Loge und ihrer Kreise, noch die Stirn, sein Dekret mit den Worten zu beschönigen: man dürfe nicht in einen »veralteten Antiklerikalismus« zurückfallen, aber auch nicht die »religiöse Neutralität des Staates« in Frage stellen.

Von dem Dekret Chevaliers bleibt so höchstens das Recht der Gemeinden bestehen, die freien Schulen aus Gemeindegeldern zu unterstützen.

Das Dekret des Ministers Carcopino dürfte zum Prüfstein der Regierung Pétain werden. Bleibt es in Kraft, so kann selbst von dieser Regierung, auf die die französischen Katholiken und alle Freunde einer sittlich-religiösen Wiedergeburt Frankreichs all' ihre Hoffnungen bauten, kein wahres »renouveau« erwartet werden. V. v. E.

## Gedanken zu meinen Bibelillustrationen *

Die Aufgabe einer Bibel-Bebilderung eines Schulbuches für Kleinkinder wurde mir vom Hochwürdigsten Bischof von Streng für das Bistum Basel, nach einem engeren Wettbewerb, übertragen. Voll tiefer Freude ging ich an diese Arbeit. Was gibt es Schöneres, als mitzuwirken für die Welt des Kindes. Aus meiner Jugend, und von den eigenen Kindern weiß man, wie nachhaltig sich starke Eindrücke der kindlichen Phantasie einprägen. Wie sich gewisse Vorstellungen, Bilder fürs Leben, im Innersten festsetzen und behütet bleiben. Kinderstube, Kirche, Schule sind Nährböden fürs Leben, diese erste Begegnung (mit dem Bilde) ist höchst bedeutsam, bestimmen doch oft diese ersten Eindrücke das Weltbild.

Sehen wir uns einmal selbst die künstlerischen Aeußerungen unserer Kinder an, ihre Interessen sind weniger auf das Nach- oder Abbilden äußerer Wirklichkeit gerichtet, sondern in der Hauptsache ist es immer ein Zeichen, eine Form, Farben, die etwas bedeuten sollen, also Symbole, Sinnbilder. Es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn das Kind besonders empfänglich ist für das Geheimnisvolle, das Beziehungsreiche — was ist nicht alles auf den Kinderzeichnungen! — ja, für Deutung und Andeutung des Göttlichen. Hüten wir uns, den Kindern die Dinge zu simpel vorzusetzen, das widerspricht jeder wirklichen Erfahrung mit der kindlichen Seele. So wie die Kirche in ihrer Erziehungsaufgabe hinzielt zum Verständnis für geistige Zusammenhänge, zur Ehrfurcht vor dem Heiligen und dem Schöpferischen, so muß auch die bildende Kunst — im Dienste der Kirche — mit ihren Mitteln, durch Farbe und Form, die wunderbaren Ereignisse sichtbar machen und die Heilsgeschichte, in der Realität des Bildmäßigen, offenbaren. Daß dabei das Göttliche, Unerfaßliche, auch für das Kind nicht ins bürgerlich Ausgetretene umgebogen werden darf, ist erstes Gebot. Jene Sphäre des Unerforschlichen muß gewahrt bleiben durch die Distanz alles Geschöpflichen vor dem Mysterium tremendum.

Aus diesem Hinweis ergibt sich, daß die Darstellungen der ersten und letzten Dinge in ein außerordentliches Licht gerückt werden müssen, es muß sozusagen alles auf einer andern, dem Alltag, dem Banalen enthobenen Ebene sich abspielen, auch wenn Dinge und Elemente der Realität daran Anteil haben. Daraus ergibt sich Maß und Konzeption des Ganzen.

Aus guten Gründen ist es richtig, daß jede Neuschaffung alter Themen, gleichsam wie jedes Gebot, mit der Sprache unserer Zeit und in der Tradition des christlichen Bildens und Denkens verwurzelt sei. Wenn uns Heutigen die Zeiten des Urchristentums und des frühen Mittelalters so nahe am Herzen sind, ist es nicht zufällig. Aus der Not unserer Zeit heraus bewundern wir die rührende Fülle und wahre Kindlichkeit des Glaubens in diesen großartigen Kunstäußerungen. Wir bitten wieder um Naivität, um Güte und Wahrheit. Der Ruf Christi, werdet wie die Kinder, wird von uns wieder gehört. Ich meine aber nicht, daß

* Vergleiche den Artikel: Religionsbuch für Schule und Familie, KZ Nr. 13 vom 27. März 1941. A. Sch.

## Biblische Miszellen

### Die schöne Tat.

Unsere Uebersetzer finden ein großes Gefallen daran, die Stelle Mt. 26, 10 c zu übersetzen: »Sie hat ein gutes Werk an mir getan.« Trotzdem der griechische Text ein ἔργον καλόν und nicht ἀγαθόν darweist, fühlt man sich bei dieser Uebersetzung sehr beruhigt, weil sie sich wie ein Beitrag zur Lehre von den »guten Werken« ausnimmt. Man muß aber übersetzen: »Sie hat eine schöne Tat an mir getan.« Und das ist nicht Wortklauberei. Vom zeit- und sittengeschichtlichen Hintergrund aus gesehen hat diese Uebersetzung ihr eigenes Recht und besondere Bedeutung.

ʿAref el-ʿAref, der Verfasser des Buches über die Beduinen von Beerseba, widmet diesem Thema ein ganzes Kapitel. Er sagt, el-ḥusnā »die schöne Tat« sei ein bei den Beduinen viel gehörtes Wort, aber es bedeute nicht das Gute, das der Mensch gemeinhin dem Menschen erweise. Dieses Gute müsse vielmehr mit Anstrengung, mit Mühe und Not getan werden und dürfe nicht bloß eine Freundlichkeit oder Höflichkeit sein. Das Gute dürfe auch nicht einem Freunde, einem Stammesgenossen oder überhaupt einem Menschen seiner Richtung und Anschauung erwiesen werden, um wirklich als schöne Tat zu gelten. Da gebe es besonders schöne Taten dem Tod und Grab gegenüber. Eine solch schöne Tat dürfe von Seiten des Empfängers nie mehr vergessen werden und müsse, wenn immer möglich, mit einer noch schöneren Tat vergolten werden.

Hat das Werk der Maria Magdalena an Jesus die Merkmale einer schönen Tat? Jawohl.

Wie schwer mußte es für diese Frau gewesen sein, in einen Kreis von gesetzestreuen Männern einzudringen, bei der strengen Geschlechtertrennung jener Zeit, für sie, einer übelbeleumdeten Porne der Straße! Wie sehr war ihre Art von der Art Jesu verschieden, den sie mit einer Wohltat bedenken will! Und richtig, auch Jesus bezieht die Tat der Frau auf sein künftiges Begräbnis und nennt sie tatsächlich in seiner Muttersprache eine ʿebâda šappîra »eine schöne Tat«. Sie hat an ihm zum vornherein die Leichenwaschung vollzogen, die ṭahâra der Juden, die twaḍḍā der heutigen

nun frisch-fröhlich eine vergangene Zeit nachzuahmen sei. Das wäre unfruchtbar. Folgen wir den Anregungen und Impulsen aus Ruinen und Zeugen großer christlicher Epochen, aber vergessen wir nicht, daß jede Arbeit, jedes wirkliche und schöne Werk in der Gegenwart errungen wird durch intensive und stille Arbeit an uns selber. Jedes Kunstschaffen ist im Einklang zu seiner Zeit, ist eindeutig und in der persönlichen Erlebnisfähigkeit verankert.

Der Künstler legt durch seine Arbeit Zeugnis ab, seines Glaubens und seines Schöpfers. Ein Kunstwerk ist ein Bekenntnis, im positiven wie im negativen Sinne.

Endlich sind wir so weit, daß aufgeräumt wird mit dem Geschäftsschwindel der Heiligenbilder-Fabrikation, die jeglicher alten, kirchlichen Tradition spottet; dieser alles verseuchende, heuchlerische Kitsch und Ramsch muß gründlich verschwinden. Das Religiöse ist keine weinerliche, süße Angelegenheit sektiererischer Frömmelei, noch sentimentaler Schwärmerei. Glaube, Liebe, Hoffnung sind die edelsten Kräfte des Menschen, mit ihnen eng verknüpft ist auch das Künstlerische, welches aus denselben Quellen sich speist. In der Bemühung um diese Werte gibt es kein Schielen nach billigen Effekten. Wie die ewigen Wahrheiten herb und groß, keine Halbheit, keine Retusche dulden, so sei auch das, was in Kirchen, Schulen oder Haus dem Volke als Kunst geboten wird, ein wahrhaftiges Sinnbild einer umfassenden Weltanschauung: urchristlich, einfach und lebendig.

Es ist eine schwere und verantwortungsvolle Aufgabe, diese Wegbereitung zur Gesundung und Belebung künstlerischer Anschauung im Gotteshause wie in der Schule zu unternehmen. Nörgler, Besserwisser werden versuchen, jeden neuen Versuch mit allen Machtmitteln abzudrosseln, oder aber auf ein falsches Geleise zu bringen. Wie viel fruchtbarer wäre es, wenn ihre Aktivität nicht dem steril Bisherigen, sondern der wirklichen Erneuerung zufließen würde.

Vieles hängt vom Mute der kirchlichen Behörden ab; wenn es wahr ist, daß Christentum gleich Bekenntnis ist, so soll es uns nicht bange sein. Die Kirche wird kraft ihrer Wandelbarkeit im Zeitlichen in keiner künstlerischen noch geschmacklichen Lethargie verharren können.

Wie die Bilder entstanden.

Auf Reisen und Studienaufenthalten in arabischen und jüdischen Stadtteilen Nordafrikas habe ich unzählige Zeichnungen und Studien bei ständiger Beobachtung dieses orientalischen Lebens gemacht. Die Ergebnisse dieser Arbeiten waren mir ein wertvolles Material zur Gestaltung dieser Bibelbilder.

Oft war ich überrascht und erstaunt, wie dieses orientalische Leben und Treiben, die Städte, Landschaft und Oasen, und vor allem die Menschen, an biblische Ereignisse erinnerten.

Aus Erfahrungen bald 20-jährigen Wirkens um eine Erneuerung christlicher Kunst erwuchsen die innern und äußern Richtlinien für diese nun vorliegenden Bilder. Alles entstand in engster Zusammenarbeit mit dem hochwst. Bischof von Basel, dem Ordinariate von Solothurn und dem HH. Domherrn Mösch, dem Autor des Buches. Aehnlich wie im Frühmittelalter die Buchmalerei einesteils die Wandmalerei und alle monumentale Kunst anregte und beeinflußte, wie auch umgekehrt, so ist mit diesen Bildern versucht worden, die Kinder auf Zusammenhänge großer überlieferter Kunst und des heutigen neuen Kunstschaffens aufmerksam zu machen, oder doch mindestens sie im Unterbewußtsein darauf vorzubereiten. Damit ihnen ein Organ wachse, Echtes von Falschem zu unterscheiden und ihnen für spätere Teilnahme an der Kraft des Kulturellen zu sichern.

In diesem Sinne habe ich meine bescheidenen Kräfte dieser schönen und zukunftsvollen Arbeit gewidmet. Wenn nun nicht alles so herauskam, wie es zu wünschen wäre, so liegts zum Teil an der Unvollkommenheit jeglichen Menschenwerkes, aber auch an Mängeln und Fehlern, verbunden mit der technischen Ausführung, was vielleicht in Anbetracht der Weltlage etwas verziehen werden kann.

Hans Stocker.

---

Muslimen. Diese Wohltat vergilt ihr der Herr mit einer viel größeren: Ihre Sünden sind ihr vergeben. Und von dieser schönen Tat werde man überall in der Welt erzählen, wo die Frohbotschaft verkündigt würde, dieser Frau zum bleibenden Andenken.

Als Beleg und Beispiel für die Nächstenliebe wählt Jesus ausgerechnet eine ḥusnā aus, die ein Samariter einem stammesfremden Juden erweist.

Wenn wir von der schönen Tat lesen, nach der die hervorragende Person des Josef von Arimathäa Jesu Leib vom Balken ablöste und in einem Felsengrab beisetzte, um damit den Haß der Juden auf sich zu laden, ist es, wie wenn wir den Bericht des Gouverneurs von Beerseba selber hörten, wenn er S. 118 seines Buches ausführt: »Siehst du einen Toten auf der Erde liegen, dann hebst du ihn auf, wickelst ihn in Leinwand und bringst ihn zu Grabe. Diese deine Handlungsweise wird ebenfalls den schönen Taten zugezählt, und zwar als eine schöne Tat dem Grabe gegenüber. Das ist die höchste Form des Guten.«

Die Türken hätten einst, erzählt ʿAref, ein Stammesoberhaupt bei Gaza an einem Baume aufgeknüpft und streng verboten, daß ihn jemand herablöse. Aber ein Angehöriger eines anderen Stammes schlich unter Einsatz seines Lebens in dunkler Nacht herzu, löste den Toten vom Baum und übergab ihn der Erde. Diese schöne Tat hat ihm der Stamm des toten Schech nie mehr vergessen und hat noch nach vielen Jahren bei einem Raubüberfall den Stamm des Wohltäters unter höchster Kraftanstrengung und schwerster Einbuße von aller Schädigung bewahrt.

**»Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten!«**

Im Verlauf des Prozesses Jesu bringt Mt. 27, 19 folgende kulturgeschichtlich interessante Szene: »Als Pilatus auf dem Richterstuhle saß, ließ seine Frau ihm sagen: Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten! Denn ich habe heute im Traume seinetwegen viel gelitten.«

Diese Szene hat zur Voraussetzung, daß Pontius Pilatus und wohl auch die anderen Prokuratoren Judäas gewohnt waren, ihre Frauen und einen Teil ihres Hofhaltes

## Die Bekehrung der Buddhisten

**Missionsgebetsmeinung für den Monat April.**

Vor einigen Jahren stand ich sinnend vor dem Riesenstandbild Buddhas in Kamakura (Japan). Vor 400 Jahren wurde die über 15 Meter hohe Statue aus 400 Tonnen Bronze gegossen. Selten hat ein Bild oder eine Statue wegen der darin verkörperten religiösen Idee einen solch lebendigen Eindruck auf mich gemacht, wie diese Kolossalstatue des Buddha. Er sitzt auf felsenhartem Granit mit unterschlagenen Beinen, leicht geneigten Hauptes, ganz in Betrachtung versunken, mit einem Ausdruck unterschütterlicher Ruhe und harmonischen Seelenfriedens. Das Bild ist aber gleichzeitig auch ein Symbol der immer noch lebendigen Wirklichkeit des Buddhismus, sowohl in Japan wie auch in andern Ländern Ostasiens. An dieser Ruhe und Gelassenheit prallt immer wieder jedes ungestüme Vorgehen der eifrigsten Glaubensboten ab. Und doch wird die katholische Mission sich gerade den Millionen Buddhaverehrern zuwenden müssen, da in ihren Kreisen vielfach tiefes religiöses Leben quillt.

Die Zahl der Buddhisten, zumal in China oder Japan, genau anzugeben, dürfte ein eitles Unternehmen sein, da der Buddhismus einerseits mit der chinesischen Volksreligion und anderseits mit dem japanischen Nationalkult des Schintoismus eine so innige Verbindung eingegangen ist, daß er sich nicht leicht davon lösen läßt. In Thailand (Siam) und Birma ist er noch ziemlich rein vorhanden, so daß er die siamesische Staatsreligion wurde. In Ceylon steht er in lebendigem Kampf mit dem Hinduismus der Tamulen und dem bereits immer stärker werdenden Christentum. Die katholische Mission hatte lange der Ansicht gehuldigt, der Buddhismus all dieser Länder sei von so viel Verfallserscheinungen umgeben, daß er bald in sich zusammensinken und der Missionsarbeit freie Bahn schaffen werde. Infolgedessen unterließ man, von einigen Ausnahmen abgesehen, die eigentliche tiefe Auseinandersetzung mit ihm. Doch die Ereignisse der letzten Jahrzehnte zeigen, daß der Buddhismus, zumal der Reformbuddhismus in Japan und China, wohl einige äußere Wandlungen durchmachte, aber in seinem Wesenskern der gleiche blieb, der überall neue Blüten treibt. Heute sind die Klöster der Bonzen gerade in den beiden genannten Ländern wieder mächtige Zentren verstärkten religiösen Lebens und geistiger Tätigkeit. Ja China erlebt sogar nach dem schweren Schlag der nationalen Revolution, welche gerade die buddhistischen Klöster in Mitleidenschaft zog, eine neue Belebung des Laienbuddhismus in bisher kaum gesehenen Ausmaßen. Während früher durchwegs die Klöster die Pflegestätten der eigentlichen buddhistischen Erlösungslehre waren, und das Volk nur durch wenige religiöse Zeremonien und Gebete damit verbunden blieb, griff jetzt das Studium der Lehre und die Betrachtung auf immer weitere Kreise gerade der Gebildeten Chinas und Japans. Die Reformbewegungen scheuen sich auch nicht, beim Christentum und der christlichen Mission zu lernen: Katechismen und buddhistische Heiligenleben werden von ihnen veröffentlicht, Predigten, Christenlehre, selbst Exerzitien und Einkehrtage werden gehalten, auch manche neue Tempel den christlichen Kultstätten in der Raumverteilung nachgebildet. Aber all dies dient nur der Vertiefung der Lehre Sakyamunis, des Erleuchteten.

Schon von den ersten Anfängen an hat die katholische Mission auch unter den Jüngern Buddhas Anhänger gefunden, die meist zu den eifrigsten Christen zählten. Aber den Buddhismus als solchen für Christus zu gewinnen, ist ihr noch lange nicht gelungen. Dazu bedarf es einer langen und entsagenden und opferbereiten Arbeit. Schon im letzten Jahrhundert brach immer wieder die Erkenntnis durch, daß eine solche Aufgabe nur vom katholischen Mönchtum geleistet werden kann. So wurde in China bereits auf der ersten Regionalsynode von Peking (1880) von den versammelten Missionsbischöfen der Wunsch geäußert, Trappisten oder andere Mönche in ihren Sprengeln zu haben, um das katholische Ideal der Beschauung und Arbeit in ihren Sprengeln bekannt zu machen. Gerade die Orden, welche auf der Regel des heiligen Benedikt aufbauen, kommen für Ostasien in Frage. Buddhistisches und benediktinisches Mönchtum weisen manche Aehnlichkeiten auf, in

---

zu den jüdischen Jahresfesten von Cäsarea nach Jerusalem hinauf zu nehmen. Da wohnten sie dann in einem der Trakte des alten herodianischen Palastes an der westlichen Umfassungsmauer der Oberstadt. Wenn die Frau des Pilatus in den Prozeß Jesu zugunsten des Angeklagten eingreift, ist es, nach allem, was wir aus jener Zeit wissen, sicher, daß Anhänger Jesu bei der hohen und einflußreichen Frau irgendwie in dem Sinne vorstellig geworden sind, sie möchte zugunsten Jesu bei ihrem Manne intervenieren. Pilatus war bekannt als streng und hart von Charakter. Wenn seine Gestalt irgendwo unter dem Volke auftauchte, wird es nicht anders gewesen sein, als wenn heute der oberste Richter des Landes, der ḳâḍī l'-ḳudât, sich irgendwo zeigen läßt: Es fährt den Leuten ein Schauer durch den Leib, und sie sagen: das ist der Mann, in dessen Hand Leben und Tod gelegt sind. Die Frau des Prokuratoren aber hatte ein gütiges und zugängliches Herz. Die vorsichtige, persönliche Form, in der sie sich an ihren Mann heranmacht, gibt davon Zeugnis: Er ist ein Guter, ein Gerechter. Ich habe diese Nacht viel um ihn gelitten. Habe nichts mit ihm zu schaffen! Aber der Hintergrund dieser Zusammenhänge kann noch tiefer gefaßt werden.

Nach den Ausführungen von Tac. A III 33 hatten die Gemahlinnen der Provinzialstatthalter in damaliger Zeit einen enormen Einfluß. Kaum daß sie im Lande angekommen sind, hängt sich der ganze Auswurf der Provinz an sie. Sie übernehmen Geschäfte und führen sie durch. Und die Provinzialen haben eigentlich zwei Hofhaltungen ihre Aufwartungen zu machen, derjenigen des Statthalters und derjenigen seiner Frau. Selbst auf die Gerichte und ihre Urteile üben sie ihren Einfluß aus. Daher brachte im Jahre 21 Caecina Severus im Senat den Antrag ein, es solle kein Statthalter seine Frau in die Provinz mitnehmen dürfen. Wenn diesem Antrag vom Senat auch nicht stattgegeben wurde, ist er doch auch für unsere Verhältnisse unter Pilatus sprechend genug.

Ohne Zweifel hat die Frau des Pilatus ihren Mann in Sachen Jesu ins Wanken gebracht. Aber auch abgesehen von dem beinahe sprichwörtlichen Einfluß der Frau des Prokuratoren, liegt es in der Natur der Sache, daß die Frau

der Wertschätzung des gemeinsamen Lebens, des religiösen Kultes, der strengen Aszese etc., abgesehen von den Uebereinstimmungen religiöser Art, die dem Buddhismus und Katholizismus gemein sind. Sind auch Motive und letzte Ziele des Handelns zutiefst voneinander verschieden, so lassen doch gemeinsames Streben und manche Aeußerlichkeiten leicht Anknüpfungspunkte finden.

Als erste Söhne des heil. Benedikt (im weiteren Sinne) finden wir die Trappisten in Ostasien. 1883 wurde vom Heimatkloster Septfonds (Frankreich) aus in Yangkiaping (Provinz Hopei) das Kloster U. L. Frau vom Troste gegründet. Welche Wertschätzung das monastische Leben in chinesischen Kreisen erfuhr, ersieht man aus der ständig wachsenden Zahl der chinesischen Mitglieder (1900: 60, 1930 weit über 100). Ein Großteil dieser Mönche stammt aus den Reihen früherer Buddhaverehrer. 1896 wurde von Yangkiaping das Kloster U. L. Frau vom Leuchtturm in Tobetsu bei Hakodate in Nordjapan gegründet, wo bereits ca. 60 japanische Trappisten weilen. 1927 wurde es wieder zum Mutterkloster für ein weiteres Trappistenheim in Chengtingfu (Hopei). Pius XI. spendete ihnen in seinem Missionsrundschreiben von 1928 folgendes Lob: »Hier suchen etwa 100 Mönche, meistens Chinesen, in der Uebung vollkommener Tugend, in beharrlichem Gebete, in hartem Leben und geduldiger Arbeit des allmächtigen Gottes Gnade und Versöhnung auf sich und die Ungläubigen vom Himmel herabzuziehen und diese selbst durch die Wirksamkeit des guten Beispiels zu gewinnen.« — Bald folgten auch die Benediktiner selbst dem Beispiel der Trappisten. So kamen 1911 die Benediktiner von St. Ottilien nach Korea, die heute in Tokwon und Yenky (Mandschurei) blühende Abteien besitzen, in denen das Leben der Liturgie und benediktinischer Geist inmitten rastloser Missionstätigkeit eine besondere Pflegestätte fanden. In China wurde nach zwei vergeblichen Versuchen in Hongkong und Peking 1929 in Si-shan (Provinz Szetschwan) das Priorat St. Petrus und Andreas vom Benediktinerkloster St. Andreas bei Brügge (Belgien) gegründet, im Vikariat eines einheimischen Bischofs und inmitten blühender Klöster und Wallfahrtsstätten des Buddhismus. Die Buddhisten, deren Klöster sich offiziell bei den Einweihungsfeiern vertreten ließen, haben diese Stätte katholischen Mönchtums mit Freuden begrüßt und sind stets gern gesehene Gäste. Japan erhielt 1934 von Beuron aus sein erstes Benediktinerkloster in Tonogaoka, das leider 1940 der Weltkrisis zum Opfer fiel und heute nur noch als Studienhaus der Benediktiner von St. Ottilien gehalten werden kann.

Aber nicht nur Trappisten und Trappistinnen, Benediktiner und Benediktinerinnen, sondern alle katholischen Klöster, die das beschauliche Leben zum ersten Ziel ihres Daseins haben, sind in Ostasien ebenso viele Werbestätten für den katholischen Glauben, vorab für die Anhänger Buddhas. Gerade der verstorbene Hl. Vater, Pius XI., hat immer wieder die Bedeutung der kontemplativen Orden für die Mission betont, zunächst, um durch ihr anhaltendes Gebet und Opfer Gottes Segen auf die Missionsarbeit herabzuflehen, dann aber auch, um durch ihr Beispiel der buddhistischen Beschauung entgegenzuwirken und für den Glauben zu werben. Während seiner Regierungszeit entstanden nicht weniger als 80 solcher Gnadenstätten in den Missionsländern, davon weit über die Hälfte in den Ländern des Buddhismus. Die Idee des kontemplativen Lebens hat bereits eine solche Werbekraft entfaltet, daß in China und auf der Perleninsel Ceylon neue Klostergemeinschaften mit eigenen Regeln entstanden, die sich noch mehr als die europäischen Orden den Gegegebenheiten des Landes anzupassen suchen.

Der Gnadenstrom, der von diesen Stätten des Gebetes und Opfers auch in die buddhistischen Kreise des Ostens sich ergießt, läßt sich nicht in Zahlen fassen. Aber vorhanden ist er und gerade durch die stille, ruhige Tätigkeit üben diese Klöster auf die Liebhaber der Ruhe und Gelassenheit eine große Anziehungskraft aus. Vermehrt und gestärkt vom Gebete der Heimat werden sie im Verein mit den eigentlichen Frontmissionaren in zähem, langem Ringen der katholischen Religion Heimatrecht in den Ländern

---

überhaupt die Entscheidungen des Mannes zu beeinflussen vermag. Dafür haben wir eine Anzahl Parallelen aus der Antike. Ta'anith 24 b erzählt, wie der König Schabor einst den jüdischen Gelehrten Raba zu bestrafen sich anschickte. Seine Mutter Iphra Ormuzd brachte ihn von seinem Vorhaben ab fast mit densleben Worten, wie wir sie in unserem Mt.-Texte vorfinden: Habe du nichts mit den Juden zu schaffen; denn alles, was sie von ihrem Herrn erbitten, gibt er ihnen. Und als nach Flav. Jos. c. Ap. II 54 Ptolemaeus Physkon angefangen hatte, die Juden Alexandriens furchtbar zu verfolgen, bat ihn seine geliebteste Konkubine, doch davon abzulassen. Das tat er denn auch und bereute seine Handlung, nachdem er auch noch durch ein Schreckgesicht (aspectus terribilis) davor gewarnt worden war.

Baden. Prof. Dr. Haefeli.

**Missa.**

In der griechischen Liturgie kommt für Messe der Ausdruck »τάξις« vor. Mir scheint, das lateinische Missa sei nichts anderes als die Uebersetzung von Taxis. Beide Wörter haben die Bedeutung von »Auftrag« und mögen sich auf den Auftrag Christi beziehen: »Tut dies zu meinem Andenken.« F. A. H.

**Zwei falsche Lesarten im heutigen Salve Regina.**

Daß der Schluß des Salve ohne Virgo gelautet hat: O clemens, o pia, o dulcis Maria, ist schon längst bekannt. Tatsächlich stammt dieses Verspaar vom hl. Bernhard und ist schon als solches ein Zusatz.

Aufgefallen ist mir aber schon seit langem die heutige inhaltlich wie grammatikalisch nicht einleuchtende Lesart: vita, dulcedo et spes nostra; die Korrektur zu: vitae dulcedo et spes nostra drängte sich mir ohne weiteres auf, so daß ich auch in der Uebersetzung (»unseres Lebens Süßigkeit und unsere Hoffnung«) nach dieser Lesart ging. Allerdings konnte ich diese Lesart durch keine alte Handschrift bezeugen, die älteste Einsiedler, die ich in Facsimile fand (Einsiedler Kalender 1938), zeigt bereits unsere heutige Lesart. Nun aber stellt sich heraus, daß das Karthäuser-Brevier, das wie der Orden »nunquam deformata, nunquam reformata« zu sein sich rühmt, diese Lesart immer gehabt und noch heute hat. F. A. H.

Buddhas erwerben, und viel eher als die in stets notwendiger Arbeit aufgehenden Missionare werden diese Klöster den Weg finden zu den buddhistischen Mönchen, um sie zu bekehren und mit ihnen und durch sie die »Königreiche Buddhas«. Der Benediktinerabt Theodor Nève von St. André schreibt nach einem Besuch der hauptsächlichsten beschaulichen Klöster des fernen Ostens: »Im Kloster der Seligkeiten von Ankwo, bei den Trappisten in China, Annam und Japan, in den Klöstern der Benediktiner von Seoul (Wönsan) und Sishan, bekehren sich Buddhisten, folgen dem Lichte und der Lehre Christi und sehen in der Kirche die Form der Vollkommenheit, die sie einst begeistert hat. In den Reihen des einheimischen Klerus oder in den Reihen der Mönche finden sie ihr Ideal wieder, gereinigt, erhoben und vergeistigt, aber bei dieser Umwandlung fühlen sie, daß ihr neuer Beruf sich harmonisch mit den tiefsten Sehnsüchten ihrer Seele verbindet. . . . Den heidnischen Mönchen zeigen, daß ihr Eintritt in die Kirche ihnen gleichzeitig herrliche Aussichten auf ein beschauliches Mönchsleben bietet, das ist eine Lehre, die tiefer und wirksamer ist, als wenn man sie nur dazu bringen würde, ein Leben, das menschlich gesehen höher stand, zu verlassen, um wieder einfacher Laie zu werden.« Dr. J. B.

## Gebt dem Kalender seine Bedeutung wieder!

Es ist wirklich an der Zeit, daß man einmal den »Kalender im Kalender« etwas näher zu beleuchten beginnt. Was bis anhin in dieser Hinsicht auf unserer Seite »geleistet« oder auch nicht geleistet wurde, ist, mit etwas Humor ausgedrückt, weithin »sub omnibus canonibus«! Vor mir liegen 29 Kalender. Davon ist e i n katholischer annähernd »auf der Höhe«. Dieser e i n e aber ist ein — »Ausländer«. Es ist eine nicht zu leugnende Wirklichkeit: Unsere Kalender sind zu schematischen, blutleeren und lebensfremden Namensverzeichnissen heruntergesunken, deren fades Einerlei höchstens einmal mit etwas Rotdruck unterbrochen wird. Was ihnen fast durchwegs fehlt, ist: Ein klarer und durchsichtiger Einbau des Kirchen-Jahres in das Natur-Jahr und in das bürgerliche Jahr. Vor allem scheint man den innigen und unauflöslichen Zusammenhang zwischen Natur- und Kirchen-Jahr nicht mehr zu kennen. Als hätte die Kirche je ihre Vorbereitungs-, Fest- und Nachfest-Zeiten einfach »in die Luft« gehängt! In Wirklichkeit sind sie ja mit einem geradezu verblüffenden Gespür in das Natur-Jahr eingebaut; so etwa wie das Stunden-Gebet den einzelnen Zeiten des Tages eingebaut ist. Aber wir haben den S i n n dafür verloren, und die rechte H a l t u n g der Natur gegenüber ist uns abhanden gekommen. Man nennt diesen Verlust reichlich gerne »relative Selbständigkeit« und merkt nicht, daß sich unter diesem Schlagwort der Tod alles wahrhaft K a t h o l i s c h e n verbirgt. Auch der Tod des echten katholischen Kalenders im Kalender!

Wer immer durch Jahre und Jahrzehnte hindurch unsere fast allzu vielen katholischen Kalender einer eingehenden Diagnose unterstellt hat, mußte die Wahrnehmung machen, daß ihre inhaltliche, sowie graphische Gestaltung manches, oft sogar vieles zu wünschen übrig läßt.

Da finden wir z. B. Inserate, die sich an der Grenze christlichen Anstandes bewegen; andere wieder, die den Anknüpfungspunkt abgeben für Bezugsquellen jener Mittel, durch die die Familie entheiligt, das gesunde Wachstum des Volkes hintangehalten, der Sinn der Naturgesetze vereitelt und der Wille des Schöpfers verneint wird. — Im Textteil, etwa unter »Humor für alle«, oder unter »Lustige Ecke« finden sich nicht selten Beiträge, die einer gesunden Auffassung von Familie und Ehe mindestens nicht förderlich sind. — Eine Verirrung besonderer Art ist, daß neuestens der Textteil des Kalenders mit Inseraten »durchschossen« wird. So werden rein geldliche Interessen in jene Gebiete des Kalenders hineinbezogen, wo doch zunächst Geistesnahrung gesucht wird, aber auch solche geboten werden soll. — An erster Stelle unter den Bedeutungslosigkeiten, denen wir in so manchen Kalendern begegnen, steht indes der »Kalender im Kalender«. Vielfach ist er zu einem nichtssagenden, toten Namensregister herabgesunken, das an Verflachung kaum noch zu übertreffen ist.

Das Thema »Kalender im Kalender« wurde bereits früher und wieder von neuem aufgeworfen. Es schien mir jedoch und scheint mir heute zum Teil noch, daß es dabei nicht um eine wesentliche Haltung geht, sondern nur um den Einbau verschiedener religiöser Gebräuche und um das Anbringen einiger unwesentlicher Rubriken. Man glaubt dem Kalender zu dienen, indem man ihn nach Art eines Direktoriums auszubauen versucht. Der Kalender muß indes wesentlich mehr sein als nur Direktorium!

Aus diesem Tatsachenbestand ergibt sich für jeden, dem am Kalender etwas gelegen ist, und für jeden, der darum weiß, was ein Kalender sein könnte und sein müßte, aber auch für jeden, dem der Kalender an erster Stelle nicht eine Verdienstmöglichkeit ist, sondern ein Weg zum Dienste am Volke, eine zweifache Forderung:

Einmal: Gebt dem Kalender seine Bedeutung wieder.

Dann: Gebt dem »Kalender im Kalender« seinen Sinn wieder.

Obwohl auch die erste Forderung einer grundsätzlichen Klärung bedarf — der Kalender soll Hinweis und Anregung und Hilfe im Alltag für Familie, Pfarrei und Volk sein — sei hier zunächst auf die zweite Forderung hingewiesen: Gebt dem »Kalender im Kalender« seinen Sinn wieder.

*I. Umfang des »Kalenders im Kalender«.*

Für jeden einzelnen Monat sollten in jedem Kalender zwei einander gegenüberliegende Seiten zur Verfügung stehen. Wo man dem »Kalender im Kalender« so viel Herberge bietet, können die weiteren Hinweise und Anregungen ohne wesentliche Abstriche verwirklicht werden.

*II. Kopfleisten und Monatsnamen.*

Die Kopfleisten sollen nicht »altertümeln«! Sie sind auch kein Versuchsfeld für die allzu vielen Graphiker, die von den traditionslosen, lediglich propaganda-gerissenen »Plakatschulen« herkommen. Sie sollen im Bild, oder noch besser im ewig gültigen Sinnbild — das aus dem Sinn einer Sache oder Gegebenheit herausgestaltet werden will

— den entsprechenden Ausschnitt aus dem Naturjahr, aus dem Kirchenjahr, aus dem Tierkreis und aus dem allgemeinen oder christlichen Brauchtum wiedergeben.

Beispiel für Januar: Bild oder Sinnbild aus dem Naturjahr; Motto: »Eis und Schnee — preiset den Herrn!« (Aus dem Gesang der drei Jünglinge im Feuerofen ließe sich übrigens das ganze Naturjahr bebildern oder versinnbilden.) Aus dem Kirchenjahr: Erscheinung des Herrn, im Bild oder Sinnbild (Christuszeichen und Gabenbehälter der Weisen). Aus dem Tierkreis: Wassermann und Zeichen des Wassermanns. Aus dem christlichen Brauchtum: das sogenannte »Dreikönigen-Singen«, oder die Hausweihe unter Anrufung der Namen: K. u. M, u. B.

Für die Monatsnamen nehme man die alten römischen Benennungen; man füge ihnen aber auch die später entstandenen volkstümlichen Namen bei. Beispiel: Januar - Hartung, Februar - Hornung, März - Lenz-Monat, April - Oster-Monat etc.

*III. Uebersichtliche Aufteilung des Kirchenjahres.*

Unsere bisherigen »Kalender im Kalender« lassen fast nichts von der Größe und Dramatik und Abwechslung des Kirchenjahres erahnen, noch weniger lebendig werden. (Hier müssen Bearbeiter des Kalenders und Setzer Hand in Hand arbeiten, um auch rein technisch die einzelnen Kirchenjahr-Zeiten übersichtlich und eindrucksvoll herauszuheben.) Das Kirchenjahr darf — wie es meistens bisher der Fall war — in der ganz mechanischen Monatsaufteilung nicht untergehen.

Beispielhaft sei hier von den zwei Haupt-Fest-Zeiten des Kirchenjahres der Weihnachts-Festkreis aufgezeigt:

*Weihnachts-Fest-Kreis.*
Feier der Ankunft und Geburt unseres Herrn.

*I. Zeit der Vorbereitung:*
Advent: Dauer: 3—4 Wochen; Kirchen-Farbe: violett.

**So. 1. Erster Sonntag im Advent.**— Leitbild: **Der kommende Erlöser.** — Haupt-Lesung: **Lukas 21, 25—33.** — Wochen-Gedanke: »**Schaut auf und erhebt eure Häupter, denn es naht eure Erlösung.**« Lk. 21, 28.
etc. etc.

*II. Zeit der Hochfeste:*

Weihnachtszeit: Dauer: von Weihnachten bis Erscheinung des Herrn, mit Oktav 20 Tage. — Kirchen-Farbe: weiß.

**Mi. 25. Erster Christ-Tag.**— Leitbild: **In Freude feiern wir die Geburt unseres Herrn Jesus Christus.** — Haupt-Lesung: **Lukas 2, 1—14.** — Fest-Gedanke: »**Freuen sollen sich die Himmel, jubeln die Erde, denn nun ist Er da.**« Psalm 96.
etc. etc.

*III. Zeit des Ausklanges:*

Sonntage nach Erscheinung des Herrn. Dauer: 2—6 Wochen, je nachdem Ostern früher oder später einfällt. — Kirchen-Farbe: grün.

**So. 12. Erster Sonntag nach Erscheinung des Herrn.** — Leitbild: **Jesus gehorsam dem Vater.** — Haupt-Lesung: **Lukas 2, 42—52.** — Wochen-Gedanke: »**Wußtet ihr nicht, daß Ich in dem sein muß, was Meines Vaters ist?**« Lk. 2, 38. — Zugleich Fest der Heiligen Familie.
etc. etc.

(Ein vollständiges Beispiel dieser Art bildet der »Liturgische Kalender« für Dezember 1940, Januar, Februar und März 1941 aus dem Pfarrblatt-Verlag, St. Maurice, Wallis.)

*IV. Klare Heraushebung der »Tage des Herrn« (Sonntage) und der »Feste des Herrn«.*

Einer hat sich einmal den Witz geleistet, den Sonntag zu »definieren«. Er tat es also: Der Sonntag ist jener Tag, an welchem man alles unterbringt, wozu man sonst keine Zeit und Gelegenheit hat! Wer denkt da nicht gleich an unsere »Ortswehren«, an den »Vorunterricht« usw.? Ob wir Seelsorger aber davon freizusprechen sind? Wenn »Maria Schnee« einmal »glücklicherweise« auf einen Sonntag fällt, dann fällt der »Tag des Herrn« dahin, zum mindesten in dem Teil des Gottes-Dienstes, der dem Gottes-Wort eingeräumt ist. Es ist zu reizend«, mitten im Hochsommer eine »Schnee-Predigt« zu halten! Was wir Geistliche in dieser Hinsicht nicht »besorgen«, tut dann totsicher der »Kalender im Kalender«.

Geben wir doch dem Sonntag auch im Kalender seine Bedeutung wieder! Für einen katholischen Kalender heißt das: Der »Tag des Herrn« (ein Fest des Herrn) sollte mindestens folgende Angaben enthalten: 1. den vollen Namen des Sonntags (oder Festtags), 2. das Leitbild des Tages, 3. die Hauptlesung des Tages, 4. den Wochengedanken (Festgedanken), der sich aus der Liturgie des Sonntags (Festtags) ergibt.

Zwei Beispiele sollen das erläutern:

**Mo. 6. Jan. Erscheinung des Herrn.** — Leitbild: **Jesus ist Gott und Mensch und König.** — Haupt-Lesung: **Matthäus 1, 2—12.** — Fest-Gedanke: »**Siehe, erschienen ist der Herrscher, der Herr; Königs-Würde ist in Seiner Hand und Macht und Herrschaft**«. Malachias 3, 1. — Brauchtum: Weihe des »Dreikönigs-Wassers«; Haussegnung unter Anrufung der Namen: Kaspar, Melchior, Balthasar. »K. + M. + B.« (Daher der Volksausdruck: »Dreikönigs-Tag«.) »Dreikönigs-Singen«.

**So. 13. April. Erster Oster-Tag.**— Leitbild: **In Freude und Jubel feiern wir die Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus!** — Haupt-Lesung: **Markus 16, 1—7.** — Fest-Gedanke: »**Lasset uns Ostern halten in Lauterkeit und Wahrheit! Alleluja!**« 1. Kor. 5, 8. Brauchtum: Hase und Oster-Ei sind Sinnbilder des Lebens, darum auch Sinnbilder des »Lebendigen« und des »Auferstandenen«!

Auf diesem Weg werden die »Tage des Herrn« und auch die »Feste des Herrn« wieder Wert-gesättigt und auch wieder Sinn-voll! Sie bekommen ihre Bedeutung wieder! Wie kläglich und inhaltlos ist obigen Beispielen gegenüber etwa die einzige Angabe in einem katholischen Kalender für den dritten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn: »3. S. n. Dr.« Mit solchen zusammengekümmerten Sonntagsrudimentchen sollte man in einem Kalender anno Domini 1942 dann doch niemandem mehr aufwarten!

(Schluß folgt.) K. R.

## Papst Pius XI. und das Priestertum

Ein Gedenkblatt zum zweiten Jahrestag seines Todes.

Von Dr. B. Winzen, O. F. M., Rom.

(Schluß)

Auf dem Goldgrund priesterlicher Würde trägt der Papst dann die Verpflichtungen der Diener des Heiligtums auf, teils in glänzend leuchtenden Farben, teils

in dunkel ernster Tönung. Es sind Pflichten, die einen idealen Menschen begeistern, die aber auch das Herz ernst stimmen können. Die grundlegende Haltung des Priesters und Priesteramtskandidaten muß ein unaufhörliches Streben nach Heiligkeit sein: »Es wäre ein schwerer Irrtum, wenn ein Priester aus falschem Eifer die eigene Heiligung vernachlässigte. . . Er setzt sich der Gefahr aus, wenn nicht Gottes Gnade selbst, dann sicher jene Salbung des Hl. Geistes zu verlieren, die dem äußeren Apostolat eine wunderbare Kraft und Wirksamkeit verleiht.« Von dieser zentralen Idee, dem Streben nach Vollkommenheit, gehen dann in mehrfacher Ausstrahlung die einzelnen Tugenden hervor. Wie fein sind z. B. die Ausführungen über den Zölibat, der stets eine Ehrenkrone des katholischen Priestertums ist. »Wenn der Priester ein Amt hat, das in gewisser Hinsicht selbst jenes der reinen Geister überragt, die vor dem Herrn stehen, ist es dann wohl nicht richtig, daß er auch selbst wie ein reiner Geist leben muß.« Gerade die unversehrte Keuschheit gibt dem Priester auch die Kraft, im Ringen der Gegenwart um die Wahrheiten und Ideale des Glaubens wie ein Held zu kämpfen. Es ist nicht übertrieben zu sagen, wer am meisten Virgo, jungfräulich, ist, der kann auch am meisten Martyrer sein. Die Jungfrau unter dem Kreuze wurde auch die Königin der Martyrer.

Um ein anderes Beispiel herauszugreifen, so sind die Ausführungen über die Uneigennützigkeit des Priesters recht zeitgemäß für die gegenwärtige Lage der Völker: »Mitten in der Korruption der Welt, in der alles käuflich und verkäuflich ist, muß der Priester frei von jeglicher Selbstsucht handeln, in heiliger Verachtung für jede niedrige Gier nach irdischem Gewinn, auf der Suche nach Seelen und nicht nach Geld.«

Wenn man diese und andere Verpflichtungen des Priesters überdenkt, dann kann man verstehen, daß verantwortungsbewußte Menschen vor der Uebernahme eines solch hohen Amtes erzitterten. S. Franciscus von Assisi, der die Priester so sehr ehrte, wollte selbst nicht Priester werden, weil er glaubte, nicht heilig genug zu leben. Aber schließlich ist es doch so, daß der Mensch in der Gnade Gottes alles vermag, weshalb auch Pius XI. in einem abschließenden Satz sagt: »Wenn der Priester die göttlich-mächtige Wirksamkeit der Gnade mit seiner freien persönlichen Mitarbeit begleitet, dann kann er in Kraft dieser Hilfe alle die harten Pflichten des erhabenen Standes, zu dem er berufen wurde, würdig erfüllen und, ohne erdrückt zu werden, die furchtbare Verantwortung des priesterlichen Amtes tragen, die sogar die stärksten Helden des christlichen Priestertums erzittern ließ.«

Wenn die Priester zu einer solchen Höhe der Heiligkeit bestimmt sind, wenn sie, wie anfangs gesagt, mitten in den Kampf der Gegenwart hineingestellt sind, dann müssen sie eine Kerntruppe sein, die gemeinsam mit ihrem obersten Heerführer, dem Papste, die Sache Gottes vertreten. Das ist aber nur möglich, wenn in den Jahren der Ausbildung sowohl in religiöser wie auch in wissenschaftlicher Hinsicht eine Saat gesät wurde, die in den Jahren nach der Weihe herrliche Früchte hervorbringt. Darum hat der Hl. Vater den Seminarien seine besondere Liebe und Sorge zugewandt, damit dort einerseits die von der göttlichen Vorsehung zum Priestertum Berufenen eine vorzügliche Ausbildung erhalten, und andererseits sich niemand ins Heiligtum einschleichen könne, der nicht von Gott berufen ist. Die wahre Berufsauslese lag dem Papst sehr stark am Herzen. Vielleicht ist mancher, der die Instructio de scrutinio Alumnorum peragendo antequam ad ordines promoveantur liest, erstaunt über die minutiösen Bestimmungen, die dort für die Berufsprüfung gegeben werden; und doch bedeuten solche Verfügungen eine Notwendigkeit. Darum konnte Pius XI., auf diese Instructio hinweisend, in der Enzyklika Ad Catholici Sacerdotii sagen: »Werden übrigens sämtliche kanonische Vorschriften sorgfältig beobachtet, richten sich alle nach den klugen Weisungen, die Wir vor einigen Jahren durch die Hl. Sakramentskongregation über diese Frage veröffentlichen ließen, dann bleiben der Kirche viele Tränen und den Gläubigen viele Aergernisse erspart.« Was der Papst dann in der letztgenannten Enzyklika über die Prüfung der Berufe weiter schreibt, zeigt den ganzen Ernst der Verantwortung des obersten Hirten der Kirche. Vielleicht könnten dem einen oder andern diese Worte hart erscheinen, und doch, wer um die Würde und die Aufgabe des Priesters weiß, wer den verheerenden Einfluß des Mietlings kennt, der wird dem Hl. Vater für seine klaren Worte dankbar sein: »Am besten ist es, ungeeignete Leute gleich zu entfernen. Denn Zögern und Warten bedeutet in solchen Angelegenheiten nur schweren Irrtum und großen Schaden. Sollte man jedoch aus irgendeinem Grunde gezögert haben, so muß man den Fehler wieder gutmachen, sobald man ihn erkannt hat, ohne menschliche Rücksicht, ohne jenes falsche Mitleid, das zu einer wahren Grausamkeit würde nicht bloß der Kirche gegenüber, sondern auch dem jungen Manne selbst gegenüber, der, auf einem falschen Wege belassen, nur zu leicht sein und anderer ewiges Heil gefährden würde.« Ja, wie viel Unsegen hat schon jenes mit Recht vom Papste getadelte falsche Mitleid über die Kirche und auch über den Diener des Altares gebracht, dem in den Jahren der Vorbereitung nicht zur rechten Zeit das Wort gesagt wurde: Dein Weg führt nicht ins Heiligtum des Priestertums. Der Hl. Vater kann sich für seine ernsten Forderungen auf die Taten und Aussprüche heiliger führender kirchlicher Persönlichkeiten berufen, denen durch ihr Bischofsamt lange Jahre die Sorge für die Heranbildung des Klerus Herzenssache war. Was jene vom Ernst der Verantwortung getragenen Männer gesagt und getan haben, wiegt weit mehr als Taten und Aeußerungen von Erziehern, denen der Mut zur Entscheidung fehlt, die den Ausgleich zwischen der gütig verstehenden Liebe und einer gesunden Strenge nicht finden.

Neben dieser wichtigen Aufgabe der Berufsauslese steht die fördernde Tätigkeit der Berufspflege. Wenn Gott in die Seele eines jungen Menschen das Wort der Berufung hineingesprochen hat, dann formt dieser Ruf zugleich die individuelle Anlage des Angesprochenen. Alle diese zarten Keime des Berufes zu hüten, zu veredeln, das ist die heilige Aufgabe des Erziehers. Ein großes, ein heiliges Werk! Darum bittet der Papst die Bischöfe: »Gebt eueren Seminarien die besten Priester! Fürchtet nicht, sie Aufgaben zu entziehen, die scheinbar wichtiger sind, aber in Wirklichkeit nicht verglichen werden können mit dieser grundlegenden und unersetzbaren Tätigkeit. Männer sollen es sein, die zuerst durch ihr Beispiel, dann durch ihr Wort die priesterlichen Tugenden lehren, und die es verstehen, mit dem Wis-

sen auch den gediegenen mannhaften apostolischen Geist einzuflößen. Sie sollen im Seminar Reinheit, Zucht und Studium zur Blüte bringen. Die jugendlichen Herzen sollen sie in kluger Weise nicht bloß gegen die augenblicklichen Versuchungen festigen, nein, auch gegen die weit schwereren Gefahren, denen sie sich später in der Welt ausgesetzt sehen; denn in ihr müssen sie einst leben, um alle zu retten.« Wie gut werden die Priester sein, die von solch heiligen Händen geformt sind, wie der Hl. Vater sie verlangt!

Zur notwendigen Ausbildung des Priesters gehört auch ein gediegenes Wissen. Das konnte ein Papst, der selbst so viele Stunden und Tage seines Lebens der Wissenschaft gewidmet hatte, nicht übergehen. Er wußte aus persönlicher Erfahrung, wie viel die rechte Beschäftigung mit der Wissenschaft einem Priester zu geben vermag. Ihm war die Ueberzeugung von der großen Aufgabe der Kirche, Hüterin der Wahrheit zu sein, tief eingepflanzt. Schon die bereits erwähnte Epistola Apostolica »Officiorum omnium« ist diesem Gedanken gewidmet. Der Brief betont die Notwendigkeit einer gründlichen Kenntnis der lateinischen Sprache, um die Quellen des Glaubens besser verstehen zu können und beschäftigt sich dann mit der erforderlichen philosophischen und theologischen Ausbildung des Klerus. Hierfür ist von größter Bedeutung geworden die Constitutio Apostolica »Deus scientiarum Dominus«. Sie stellt eine durchgreifende Reform und Vereinheitlichung des gesamten Studienganges aller kirchlichen Fakultäten dar. Aufbauend auf der großen Tradition der katholischen Kirche, die immer und überall eine Förderin der wahren Wissenschaft gewesen ist, entwirft der Papst hier bis in alle Einzelheiten einen architektonisch feingegliederten Studien-Bauplan, der die Bewunderung aller ernst denkenden Menschen erregt. Eine stark religiöse Fundierung der wissenschaftlichen Bestrebungen des Klerus gibt dann Pius XI. zuletzt in der Enzyklika »Ad Catholici Sacerdotii«. Dort geht er aus von dem großen Lehrauftrag Christi: »Gehet hin und lehret alle Völker.« Mit Recht fragt hier der Papst: »Aber wie kann der Priester die Wissenschaft des Heiles lehren, wenn er sie nicht besitzt?« Dann wird darauf hingewiesen, wie ernst es Gott selbst mit der Forderung einer rechten wissenschaftlichen Ausbildung des Priesters nimmt, indem zwei diesbezügliche Stellen aus den Propheten zitiert werden: »Die Lippen des Priesters sollen die Weisheit hüten und von seinem Munde wird man das Gesetz fordern« und jenes strenge Urteil bei Osias: »Du hast die Erkenntnis verschmäht. Darum will auch ich dich verschmähen, daß du mir nicht mehr als Priester dienst.« Es wird darum notwendig sein, in den Jahren der Vorbereitung auf das Priestertum den jungen Klerikern nicht nur eine genügende Ausbildung zu geben, sondern ihnen auch eine große Liebe zur Wissenschaft einzupflanzen, dann werden sie auch später eine ganz wichtige Forderung des Papstes erfüllen, die er mit den Worten ausdrückt: »Deshalb ist es für den Priester notwendig, das ernste und gründliche Studium der Theologie mit Rücksicht auf seine Aufgaben auch mitten im Drange der Geschäfte seines hl. Amtes fortzusetzen.« Also das ganze Priesterleben muß die Beschäftigung mit der Wissenschaft kennen, wenn es nicht erstarren soll.

Um aber bei der starken Betonung der Wissenschaft nicht mißverstanden zu werden, hebt der Papst gerade an dieser Stelle die Harmonie zwischen Tugend und Wissen hervor: »Heute ist diese Notwendigkeit von Tugend und Wissenschaft, diesem Bedürfnis nach vorbildlichem Wandel und Erbauung, umso fühlbarer und eindringlicher, als die katholische Aktion die Laien in häufigere Berührung und innigere Zusammenarbeit mit dem Priester bringt, an dem sie natürlich nicht nur einen Führer haben wollen, sondern zu dem sie auch aufschauen wie zu einem Vorbild christlichen Lebens und apostolischer Tugend.«

Damit ist das Bild, das der große Papst vom Priestertum gezeichnet, abgerundet: Der Priester muß ein Mann sein, der von G o t t berufen ist, nicht von Menschen; er muß ein Mann sein, der eine gründliche aszetische und wissenschaftliche Ausbildung erfahren hat; er muß ein Mann sein, der voll ist des Hl. Geistes, der von einer göttlichen Kraft getrieben wird und sich mutig in die vordersten Reihen stellt, wenn es gilt, die Rechte Gottes und der Kirche zu verteidigen. In diesem Falle ist er auch das, was der Herr von ihm verlangt, er ist »Salz der Erde« und »Licht der Welt«.

## Aus der Praxis, für die Praxis

**Wiedergutmachungspflicht.**

Anfangs Februar war in der Presse folgendes Mitgeteilt der schweizerischen Spar- und Kreditbank zu lesen:

»Die Gewinn- und Verlustrechnung erzeigt für das abgelaufene Geschäftsjahr einen Reingewinn von 175,517 Fr. (im Vorjahre 54,493 Fr.). Zusammen mit dem Gewinnvortrag aus dem Jahre 1939 von 29,493 Fr. stehen der Generalversammlung 205,010 Fr. zur Verfügung. Der Verwaltungsrat beantragt folgende Gewinnverteilung: 4½ % Dividende auf das Prioritätskapital 96,750 Fr., Rückstellung für Steuern 70,000 Fr., Zuweisung an die Reserven 25,000 Fr., Vortrag auf neue Rechnung 13,260 Fr.«

Diese Mitteilung ist sehr erfreulich und sehr interessant. Der Kommentar dazu ist an und für sich überflüssig und wird von manchem Beteiligten sicherlich recht verschieden besorgt werden. Weil es sich aber nicht um irgend ein Unternehmen handelt, sondern um eines mit Vergangenheit, so sei auch in der weiteren Oeffentlichkeit, namentlich des Klerus, ein Wort dazu gesagt.

Viele Leidtragende werden nämlich mit gemischten Gefühlen diese Mitteilung entgegengenommen haben, welche zeigt, daß die schweizerische Spar- und Kreditbank, die Rechtsnachfolgerin der ehemaligen schweizerischen Genossenschaftsbank, wieder auf gesunder Grundlage und mit Erfolg gearbeitet hat. Man kann Freude und Genugtuung darüber empfinden, daß die Sanierung diesen Wiederanstieg ermöglicht hat. Bei einer eventuellen Liquidation wäre dem Vernehmen nach ja noch viel mehr verloren gegangen, als bei der Sanierung und es hat ja wahrlich an den schmerzlichen Verlusten genügt. Der heutige geschäftliche Erfolg ist also der Sanierung zu verdanken, d. h. ohne die Opfer und Verluste, welche vielen zugemutet und von diesen getragen werden mußten, wäre dieser Erfolg nicht möglich gewesen.

Weniger angenehm berührt im Antrag des Verwaltungsrates die Tatsache, daß nur der Gegenwart, nicht aber der Vergangenheit Rechnung getragen wurde, deren Schat-

ten doch wahrlich nachwirken müßten. Es sollte einem nicht wohl sein, Geschäfte zu machen und Gewinne, ohne in irgend einer Form die zu Schaden Gekommenen daran zu beteiligen, denn sie haben die moralische Priorität und sind eine Hypothek, deren Löschung, scheint einem, vor jedem Gedanken an Gewinn ins Auge gefaßt werden müßte. Wir fragen uns darum, ob dieser Dividendensatz von 4½ % angesichts der Verhältnisse am Platze sei. Rechtlich mag er in Antrag und Beschluß unanfechtbar sein, aber es gibt ja neben dem Rechte noch die Moral und — das Fingerspitzengefühl! Kommt der Gewinn vor der Restitution? Man liest kein Sterbenswörtlein davon. Die sagenhaften »Genußscheine« geraten so in Gefahr, mehr Schein als Genuß zu sein und als faktische Nonvaleurs doch etwas kostbare »Wertpapiere« darzustellen. Wie hoch muß Gewinn und Dividendensatz eigentlich steigen, bis die unbequeme Vergangenheit berücksichtigt wird?

Etwas merkwürdig macht sich auch die Rückstellung (Wehropfer!) für den Fiskus. Wie immer es sich mit der Rechtskonstruktion der formellen Verschiedenheit der neuen Bank von der alten bei materieller Gleichheit verhalten mag, so möchte einem doch scheinen, hier habe der Fiskus nichts verloren und nichts zu suchen, vorläufig wenigstens nicht und so lange nicht, bis die Vergangenheit erledigt ist. Vor der Steuerpflicht, möchte es scheinen, kommt die Restitutionspflicht und Schulden können abgezogen werden. Die »Genußscheine« stellen aber sicherlich Schulden dar und der Staat soll nicht Steuern verlangen, wo dringlichere Rechte geltend gemacht werden; bekanntlich hat die iustitia commutativa den Vorrrang vor der iustitia legalis, sie ist die strengere Gerechtigkeit. Die Kreise um die Spar- und Kreditbank herum, welche um das Vertrauen werben, sollen diese Werbung auch unterstützen durch die Anerkennung der Wiedergutmachung in der Tat. Oder wären etwa 100,000 Fr., ausgelost unter den »Genußscheinen«, nicht mehr als eine nur symbolische Geste gewesen und hätte diesen Papieren wieder etwas Wert verliehen und dem Bankinstitut verdientes Vertrauen?

Die am 31. März a. c. in Zürich tagende Generalversammlung genehmigte die Anträge des Verwaltungsrates. Damit gingen auch die Stammaktionäre leer aus. Da die Inhaber von Stammaktien identisch sind mit den Inhabern der Genußscheine A, so wäre ihnen durch Berücksichtigung dieser Genußscheine im erwähnten Sinne entgegenzukommen gewesen. A. Sch.

**Frauenturnen.**

*Ein Problem für Religionsunterricht, Schulentlassungsexerzitien und Müttervereine.*

Alle Extreme schließen in sich einen Irrtum, weil sie Einseitigkeiten sind. In der Theorie ist man sich wohl über diese Wahrheit einig: »In medio stat virtus.« Und in der Praxis? Bleiben wir beim gestellten Problem: Ist es nicht doch da so, daß es sozusagen nur ein glattes »Nein« oder »Ja« gibt? Und die Theorie? Und die praktische Folge? Ein Zeitproblem wurde in der Kirche (wie andernorts) schon hundertmal mit einem glatten »Nein« bekämpft. Wurde es gelöst?

Es läuft heute eine ganz große Propaganda aus den Reihen des absoluten »Ja«. Die Zeit ist günstig für diese Propaganda. Sympathie, Mode, Gedankenlosigkeit, Aeußerlichkeit, die allgemeine Forderung für körperliche Ertüchtigung, nicht zuletzt die Reaktion gegen das absolute »Nein« usw. werden jeden Erfolg begründen.

Und wir? Werden wir mit dem glatten Neinsagen auch nur eine Tochter abhalten. Die Praxis gibt die Antwort.

Folgerung: Wir Seelsorger müssen versuchen, hier die »Mitte« zu studieren. Die Laien sind uns sogar dankbar, recht dankbar, wenn wir diese Mitte verkünden. Viel dankbarer wird der klare, positive, die Extreme bestimmt ausschließende Grundsatz entgegengenommen als die Indifferenz. Gerade alle jene, die mit schwerster Mühe und Sorge um Jugend und Volk Auswüchse und Gefahren bekämpfen, sind dem Priester dankbar für seine Hilfe, und sie können ihre Aufgabe der Gesundung der Körperkultur der Frau in christlichem Sinne nicht lösen ohne diese Hilfe. Sie rechnen mit dieser Hilfe und warten auf sie.

Ein nichtkatholischer Laie zeichnete kürzlich die Lage um diese Frage mit » 5 Minuten vor 12« und rief mit Recht nach Vergeistigung. Wollen wir uns nicht freuen, wenn uns diese Aufgabe gestellt wird? Haben wir das nicht längst gefordert? Wohlan!

Ein schweizerischer Kirchenfürst sagte einmal: »Heute entscheiden sich auf dem Sportplatz wohl mehr Lebenswege als in der Gewerkschaft.« Wie viele junge Mädchen stehen demnach heute angesichts einseitiger Propaganda (beim Schulaustritt) an einem Scheidewege? Wer gibt ihnen Weisung, wenn wir schweigen? J. I.

## Totentafel

Als vielverdienter Pfarresignat starb am 23. März eines plötzlichen Todes hochw. Herr **Franz Xaver Nagel** in **Frauenfeld.** Als Berufssoldat von Württemberg (Ellwangen) kommend, ließ sich der Verstorbene die theologische Ausbildung im Priesterseminar St. Luzi in Chur geben, wo er in den Neunzigerjahren auch die Priesterweihe erhielt und in den Diözesanverband aufgenommen wurde. Er kam zuerst in die Seelsorge nach Bauma (Kt. Zürich); von hier übernahm er die Solothurnerpfarrei Wisen (1895—1900). Unter Dekan Kuhn siedelte er (1900) auf die St. Michaels-Kaplanei von Frauenfeld über, wo er im besten Einvernehmen mit seinem Vorgesetzten elf Jahre wirkte. Dabei erteilte er den Religionsunterricht an der Kantonsschule und leitete als leutseliger und humorvoller Präses den katholischen Gesellenverein. Von 1911 an waltete er für einige Zeit als Pfarrer von Horn am Bodensee und während zwanzig Jahren als Pfarrer der kleinen Gemeinde Gachnang. Das dortige Kirchlein verdankt ihm eine wohlgelungene Renovation. Streng kirchlich denkend, erwarb er sich durch seinen sympathischen Charakter und durch seine versöhnliche und weitherzige Gesinnung die Liebe und Verehrung bis in weiteste Kreise. Den Lebensabend verbrachte der Resignat in Frauenfeld, immer gerne zur Aushilfe bereit. Schon früher hatte er sich das schweizerische Bürgerrecht erworben.

R. I. P. J. H.

## Kirchen-Chronik

**Persönliche Nachrichten.**

Diözese St. Gallen. H.H. Franz Hidber, zurzeit Pfarrer in Quarten, wurde zum Pfarrer in Kirchberg gewählt.

Diözese Lausanne-Genf-Freiburg. H.H. Peter Wäber, Vikar in Bösingen, wurde zum Pfarrer von Bonnefontaine ernannt.

Diözese Sitten. Es wurden ernannt: H.H. Seraphin Rez, Pfarrer von Ardon, zum Ehrendomherrn der Kathedrale von Sitten; H.H. Alphons Lathion, Pfarrer von Erde-Conthey, zum Dekan des Dekanates Ardon; H.H. Simon Fournier, Prior von Val d'Illiez, zum Pfarrer von Leytron; H.H. Hans Anton von Roten zum Rektor der Dreifaltigkeitspfründe in Sitten.

Rom. P. Dr. Thomas Käppeli, O. P., Leiter des historischen Instituts des Dominikanerordens in Santa Sabina, wurde zum Konsultor der Ritenkongregation ernannt.

**Konversion Henry Bergsons?** Die Pariser Zeitung »Temps nouveau« veröffentlicht in ihrer Nummer vom 21. März 1941 einen Artikel »Le secret de Bergson«, in dem, gestützt auf einen Artikel der Frau Jacques Maritains, Raissa Maritain, die selber konvertierte Jüdin ist, im amerikanischen katholischen Wochenblatt »The Commonweal« vom 17. Januar d. J., von der Konversion Bergsons zur katholischen Kirche berichtet wird. Die Konversion soll erst mehrere Jahre nach dem Erscheinen des letzten Werkes Bergsons »Les deux sources« erfolgt sein. Bergson hielt die Konversion geheim aus Rücksicht auf seine jüdischen Volksgenossen. Er fühlte sich seinem Volke auch nach seiner Konversion eng verbunden. Der 81-jährige Greis begab sich einige Wochen vor seinem Tod (4. Januar 1941) von seinem Krankenlager, gestützt auf einen Diener, ins Amt, um sich als Jude einschreiben zu lassen. — Raissa Maritain und ihr Gatte waren mit Bergson intim befreundet. Die Nachricht von der Konversion des weltberühmten Philosophen ist deshalb glaubwürdig; ein vor einigen Jahren ausgestreutes Gerücht hierüber wurde bekanntlich in aller Form dementiert. V. v. E.

## Rezensionen

*Betet Brüder!* Gebete für die Heidenmission, herausgegeben von P. Dr. O. Maas. Verlag Laumann, Dülmen i. W. — Das Büchlein will dem Wunsch des großen Missionspapstes Pius XI. nachkommen, der in seinem Rundschreiben 1926 so begeisterte Worte fand über das Missionsgebet, und bietet eine überaus reiche Auswahl schönster Missionsgebete, die im Anschluß an das Kirchenjahr abwechslungsreich verwendet werden können. Daneben finden sich noch verschiedene Missionsandachten zu den Missionspatronen und Meß-Beicht und Kommunionandacht. Das Büchlein füllt insofern eine Lücke aus, weil es oft schwer hält, wirklich schöne Missionsgebete zu finden. -b-

## Schweiz. Kath. Bibelbewegung (SKB)

*Diözesanverband Basel.*

In den nächsten Tagen werden die Bibelskizzen für Maipredigten (zusammen mit dem Jahresbericht 1940 und Statuten) an die Mitglieder versendet. Wir bitten höflich um Einlösung der Nachnahme und eventuelle Avisierung der guten Hausgeister, von ihrem generellen Refusé-Recht diesesmal keinen Gebrauch zu machen. Die folgenden Bibelskizzen werden (zur Vervollständigung der Jahresgabe) nach Erscheinen den Mitgliedern zugestellt.

Gleichzeitig werden an Nichtmitglieder zur gefl. Einsichtnahme die Bibelskizzen gesandt, mit der höflichen Bitte um Beitritt zur SKB. und Ueberweisung des Jahresbeitrages 1941 (3 Fr.) mit beigelegtem Postcheck. A. Sch.

## Mitteilung

Die hl. Oele können im Priesterseminar abgeholt werden: am *Karfreitag:* vormittags 10.30 bis 12 Uhr und nachmittags 13.00 bis 14.30 Uhr. Für *dringende* Fälle: am *Hohen Donnerstag:* abends 16.30 bis 18.00 Uhr.

*Dr. Rob. Kopp.*
Bischöflicher Kommissar:

## Lehrwanderung

(C.-Korr.) Die Schweizerische Caritaszentrale organisiert dieses Jahr an Stelle der üblichen Kolonieleiter-Kurse eine *Lehrwanderung.* Diese ist auf ein Wochenende anfangs Juni vorgesehen und wird voraussichtlich in der Innerschweiz durchgeführt und mit einem Besuch der Gnadenstätte in Einsiedeln verbunden. Die nähern Programme werden rechtzeitig bekannt gegeben. Interessenten erhalten Auskünfte durch die Schweizerische Caritaszentrale, Hofstraße 11, Luzern.


**Verstellbare 7-Licht KERZENLEUCHTER**

Für Aussetzung, Anbetungstag, Maiandacht, Fronleichnam etc. Schweizer Präzisionsarbeit (+ Patent 192 235) verstellbare Seitenarme, Schaft in die Höhe ausziehbar, doppelte Tropfteller, Aufsteckhülsen zu den Spitzen für Kerzen mit und ohne Loch, Filzbelag am Boden. - So lange Vorrat per Stück noch Fr. 85.— in massiv Messing 5½ kg. - Probelieferung.

**J. STRÄSSLE LUZERN**
**KIRCHENBEDARF** BEI DER **HOFKIRCHE**

**Günstige Gelegenheit!**

**1 Rauchmantel** violett, Samt

**Caseln,** römische Form

1 rot, 4 weiß
4 grün, 2 violett
4 schwarz, 2 Goldbrokat
1 Silberbrokat

Znfolge teilweiser Aufgabe des Artikels Verkauf zu bedeutend reduzierten Preisen.

Anfragen unter 1474 sind zu richten an die Expedition.

**Katholische**
**Eheanbahnung**
*Erste und einzige mit bischöflicher Empfehluug und Kontrolle, diskret, erfolgreich. Auskunft durch*
**Neuland-Bund Basel 15/H Postfach 35603**

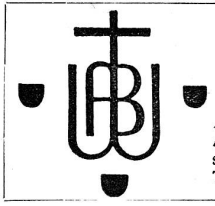
Gesucht eine
***Haushälterin***
gesetzten Alters (40—50), die einen größern Garten und den Posten als Pfarrköchin aushilfsweise während 3—4 Monaten selbständig versehen könnte. Eintritt spätestens Mitte April. Wo sagt die Exped. unter 1473.

Wir suchen zu kaufen und bitten um Angebot:
**Bibliothek der Kirchenväter**
**Buchhandlung Räber & Cie. Luzern**

Für die Karwoche
**Officium Majoris hebdomadae**
**et octavae paschalis** Sine cantu. Format in -18

| | |
|---|---|
| Leinen-Rotschnitt | 8.10 |
| Leinen-Goldschnitt | 10.10 |
| Leder-Goldschnitt | 13.50 |

**Buchhandlung Räber & Cie., Luzern**



**Atelier für kirchliche Kunst**
**A. BLANK** VORM. MARMON & BLANK
**WIL** ST GALLEN
Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen Arbeiten für Kirchen. Kapellen u. das christliche Heim. Restauration alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebessichere Tabernakeleinbauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

**Kirchenfenster**

Glasmalereien
Kunstverglasungen
Vorfenster etc.

vom Fachgeschäft mit über 30jähriger Praxis

**J. SÜESS, ZÜRICH 3** Goldbrunnenstrasse 148

ERSTKOMMUNION-EXERZITIEN

**Jesus kommt**

*Vorträge von Pfarrer Adolf Bösch. Reduzierter Preis. Kart. Fr. 1.80*

Ein Muster für kindertümliche Vortragsweise

**VERLAG RÄBER & CIE. LUZERN**

**Kirchenfenster** *und* **Vorfenster** *zu bestehenden Fenstern*

*aus Schmiedeisen durch die Spezialfirma*

**MEYER-BURRI & CIE.**

*Kassen- und Eisenbau* - **LUZERN** - *Vonmattstr. 20 - Tel. 21.874*

**Adolf Bick**

Kirchen-Goldschmied Wil

empfiehlt seine gute und reelle Werkstatt für kirchliche Kunst

Logische, stärkste Bibelstoffe;
Modernste Naturforschung;
Wegsichere, klare Metaphysik;
Zwingende Dialektik in:

**Dr. Jacob M. Schneider**

*Gegen Radio-Irrtümer*

**Greift Gott nicht ein?**

**Kein Eingreifen für Christus?**

**Naturwissenschaft und Unsterblichkeit**

Treffsicher gegen Zweifel und Unglauben

Preis brosch. Fr. 1.25

**Verlag Nazareth Basel**

**Salve Regina**

**Muttergottespredigten**

2. Auflage

112 Seiten Fr. 2.90 Kartonniert Fr. 3.75

Die Predigten zeigen die Schönheit, Erhabenheit, Macht und Güte Mariens. Vornehm und feinfühlend weist Keller auf die praktische Verehrung und Nachahmung der Gottesmutter hin. Spannend und ergreifend wirken die zahlreichen, feingewählten, zum großen Teil im deutschen Sprachgebiet unbekannten Beispiele. In ihm werden alle Stände eine ebenso erbauliche als genußreiche geistliche Lesung finden. Besonders für Prediger, Katecheten und Präsides von Kongregationen. P. I. G.

Zu beziehen durch

**V. Götschmann**

Zürich, Badenerstraße 703

*Christenlehr-Kontrollen*

liefert als Spezialität in solider violetter Leinwandausführung, versehen mit schöner Vergoldung.
Durchaus notwendig für jede Pfarrkirche. Gleichzeitig empfehle ich mich für sämtliche Buchbinderarbeiten zu möglichst billigen Preisen.

**Josef Camenzind,** Buchbinderei, Wohlen / Aarg.

**Messwein**

sowie in- und ausländische

**Tisch- und Flaschenweine**

empfehlen

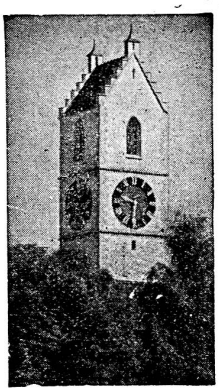
**Gebrüder Nauer**

Weinhandlung

**Bremgarten**

Beeidigte Messweinlieferanten

**Turmuhren-FABRIK**



**J. G. BAER**

**Sumiswald**

Tel. 38 — Gegr. 1826

*Missalien*

*Zur Zeit vorrätige Ausgaben:*

| | |
|---|---|
| **Ausgabe Dessain** | |
| *Groß-Quart (33×23 cm) Halbleder, rot und Goldschnitt* | 49.— |
| **Ausgabe Mâme** | |
| *Groß-Quart 32,5×23 cm) Roter Lederband, Kanten- und Deckenvergoldung, Goldschnitt* | 103.60 |
| **Ausgaben Friedrich Pustet** | |
| *Klein-Quart (29×20,5 cm) Halbleder, schwarz (Spareinband) Goldschnitt* | 68.— |
| *Groß-Quart (32×22 cm) Schwarzleder-Goldschnitt* | 111.80 |
| *Rotleder-Goldschnitt* | 125.40 |
| *In neuer Auflage liegt nun vor:* | |
| **Gottwald missale** | |
| *Format Groß-Quart (32×22 cm) rotes feinstes Ziegenleder, Goldschnitt, vornehmer moderner Einband* | 181.50 |

Preise ohne Proprium. Die an Lager befindlichen Ausgaben enthalten alle das Proprium der Diözese Basel. (Fr. 1.20)

Die Ausgaben von Pustet können mit jedem beliebigen Proprium und Einband geliefert werden. Preise und Lieferfrist auf Anfrage.

Die Ausgaben Mâme und Dessain können nur mit Proprium Basel geliefert werden, und nur solange Vorrat.

*Buchhandlung Räber & Cie., Luzern*